

Van den Bergh van Eysinga:

HERCULES — CHRISTUS (GWS I, 1947)

Aus dem Niederländischen übersetzt von Frans-Joris Fabri - 2003

Den zweiten zeugt nicht Gäa wieder.
Nicht führt ihn Hebe himmelein;
Vergebens mühen sich die Lieder,
Vergebens quälen sie den Stein.
GOETHE, *Faust II* ed. Schroer, S. 152, vs. 7391-
'94.

Und niemand ist gen Himmel aufgefahren außer
dem, der vom Himmel herabgekommen ist, näm-
lich der Menschensohn.
Joh. 3 : 13.

O Wunder über Wunder, Verzückung, Macht und
Staunen ist, dass man gar nichts über das Evange-
lium sagen, noch über dasselbe denken,
noch es mit irgendetwas vergleichen kann
Marcion (vgl. HARNACK, *Marcion*, S. 256*)

Es liegt auf der Hand, dass, wer immer die Namen Herakles und Christus nebeneinandergestellt sieht, sofort an einen scharfen Gegensatz denkt. Was wir in der Schule über Mythologie gehört haben, hat uns das Bild des Herakles als eines Kraftmeiers und Muskelprotzen vermittelt, eines gewaltigen Trinkers und nimmersatten Fressers mit einem ungläublichen Zeugungsvermögen.

Im Religionsunterricht hingegen lernten wir Christus kennen als ein Muster von Sanftheit, Mäßigkeit in Speis und Trank, von Keuschheit¹, ja sogar bis hin zu einem streng durchgehaltenen Zölibat. Zeigte Christus je, dass er über“Herkulische“ Körperkräfte verfügte? Wäre es nicht schon —abgesehen von aller religiös motivierter Ehrfurcht vor der Person Christi— aus rein objektiven Gründen unmöglich, ihn „Boephagos“, d.h. Rinderfresser, zu nennen, wie es mit Herakles geschah?² Oder etwa seine Gefräßigkeit (adephagia) und übermäßige Trinkfestigkeit (polyposia) zu erwähnen? Und wer erkennt etwas Christliches an einem Herakles, der einen Löwen tötet, welcher tüchtig in den Herden des Thespis gewildert hat? Der König wünscht sich dann für

¹ Von den alten evangelischen Liedern ist das poetisch nicht sonderlich ansprechende Lied Nr 62 typisch.

² Siehe Euripides *Alkestis* 740 ff.; Fr. 907; Tertullian, *Apol.* 15; GRUPPE IN PAULY, *Real Enzyklopädie, Suppl.* III 1005.

all seine heiratsfähigen Töchter –mit fünfzig war er gesegnet– eine kraftvolle Nachkommenschaft von diesem starken Helden. In dieser Absicht brachte er in einer einzigen Nacht diese Töchter der Reihe nach zu Herakles. Das Ergebnis waren zweiundfünfzig Söhne, da vier Prozent der Töchterzahl Zwillinge gebar¹. (Könnte es sich hierbei noch um ein Datum für die Geburtenstatistik der Antike handeln?) Wie himmelweit entfernt sind wir hier vom unverheirateten Status Christi und dessen Aussage –gewiss nicht negativ gemeint; Origenes vollzog sie dann auch in der Praxis–: „denn es gibt Verschnittene, die vom Mutterleib so geboren sind; und es gibt Verschnittene, die von den Menschen verschnitten worden sind; und es gibt Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben um des Reiches der Himmel willen“². Dies ein Text, in dem deutlich der gnostisch-asketische Hintergrund der Evangelienzählung durchscheint.

Es gibt nun aber zwischen diesen scharfen Gegensätzen auch welche, die bei näherer Betrachtung als weniger scharf, ja gar eher als parallel liegend erkennbar sind. Ist es kein Zeichen herkulischer Kraft, wenn Christus, nur mit einer Peitsche bewaffnet, den Tempel zu Jerusalem von Kaufleuten und Geldwechslern leer fegt? Schon Origenes bezeichnete die Vertreibung all dieser Menschen durch Jesus allein als eines der größten im Evangelium erwähnten, Wunder, das nur durch die höhere Machtvollkommenheit Jesu möglich gewesen sei. Wir haben zwei Tragödien, die den wahnsinnig gewordenen Herakles beschreiben, die eine von Euripides, die andere von Seneca. So etwas fällt in der Geschichte des Herren Jesu Christi doch ganz und gar aus dem Rahmen? Aber gemacht, es sind nicht nur die Juden im vierten Evangelium, die sagen, er sei von einem bösen Geist besessen, auch bei den Synoptikern sagen seine Mutter und seine Brüder, er sei von Sinnen. Und HOEKSTRA³ hat aufgezeigt, dass das Markusevangelium ihn durchwegs als Besessenen darstellt, zwar nicht als besessen von einem bösen Dämon, aber besessen dennoch, und zwar vom Heiligen Geist. Die Essgier des Herakles und seine Trinkfestigkeit haben kein Gegenstück im Evangelium; obwohl doch auch wiederum geschrieben steht, dass Jesus „essend und trinkend“ kam und aus

¹) Pausanias IX 27, 6; Athenaeus 13, S. 603; Clem. Alex. Protrept. II.33, 4.

² Matth. 19 : 12

³ *Theologisch Tijdschrift* 1871.

diesem Grunde von den Leuten beschimpft wurde als „Vielfraß und Weinsäufer“, – die Epitheta des Herakles! Und der gar zu potente Heros wird an anderer Stelle Frauenhasser (*misogynos*)¹ genannt, und er fordert dann auch von seinem Priester in dessen Amtsjahr geschlechtliche Enthaltung, so wie es die Römisch Katholische Kirche dann später von ihren Priestern auf Lebenszeit fordern wird.

Manches weist uns inzwischen auf sich ändernde Vorstellungen hin, die es im Laufe der Zeit hinsichtlich des Herakles gegeben hat. Parallelen mit Christus beziehen sich vor allem auf die Spätphase des Herakleskultes. JANE ELLEN HARRISON² zeigt auf, dass er ursprünglich ein Fruchtbarkeitsdämon war – was seine exzessive geschlechtliche Aktivität verständlich macht – und von Homer zum Menschen gemacht wurde. Sie schildert ihn aber auch als einen Dämon des Sonnenjahres, dessen zwölf Werke über ein ganzes „Großes Jahr“ gehen und somit als ein menschliches Double von Helios, der Sonne³. Ein astrologischer Hintergrund ist nicht zu übersehen. So wurde er im Phönikischen Tyrus als Sonnengott (Melkart) verehrt⁴. Seine zwölf Werke beziehen sich auf den Lauf der Sonne durch die zwölf Tierkreiszeichen; die Monster, die er besiegt, kann man zum größten Teil in diesen Zeichen wiederfinden, wie bereits Porphyrius erkannte⁵. Namentlich ist er die Sonne der Sommersonnenwende, der himmlische Löwe (man denke an Christus: das Licht der Welt, die Sonne der Gerechtigkeit, in der Offenbarung des Johannes der Löwe aus dem Stamme Juda!). Deshalb ist Herakles bekleidet mit dem Löwenfell, welches oft mit Sternen übersät abgebildet wird. In Ägypten ist er die Sonne, die in allen Dingen ist und durch alle Dinge hindurch geht. So erkennt man ihn als die sichtbar gewordene Weltseele, als den Demiurgen bzw. den Welterschaffer⁶. Augustinus⁷ setzt die zwölf Apostel in Beziehung zu den Tierkreiszeichen; so erscheinen sie auch auf den mittelalterlichen Turmuhren (Strassburger Münster). Der Valentinianer

¹ Plutarch, *Pyth.or.* 20.

² *Themis*, 2nd ed., Cambridge, 1927, S. 364 fq..

³ S. 369 f..

⁴ Siehe auch: H. BÖHLIG, *Die Geisteskultur von Tarsos*, Göttingen 1913, S. 40, 47fl.

⁵ Eusebius, *Praes. Ev.* I 3, 11; Siehe auch: CH. DUPUIS, *Origine de tous les cultes*. Paris 1791, II S. 227.

⁶ A.a.O. S. 192.

⁷ *De civitate Dei* XV20.

Theodoret sagt: die zwölf Apostel nehmen in der Kirche denselben Platz ein, den die zwölf Zeichen des Tierkreises in der körperlichen Welt einnehmen; wie diese ihren Einfluss auf die Zeugung ausüben, so jene auf die Geburt der Seelen¹. Die Tierkreiszeichen beherrschen die Monate des Sonnenjahres; ein Jahr wirkt auch der synoptische Christus, das Gnadenjahr des Herren (Lc. 4:19). GILBERT T. SADLER² nimmt, neben den *Logia*, einem Buch messianischer Texte, auch eine Mysterienquelle als Quelle des Markusevangeliums an, in welchem zwölf Stufen der Initiation in das Christusmysterium beschrieben werden. Die Initiationsriten sind dabei in das Leben des Mysteriengottes verlegt worden.

FRAZER³ zeigt, dass in Tyrus und dessen Kolonien Melkarth-Herakles vermutlich jedes Jahr *in effigie* oder aber in Gestalt eines menschlichen Stellvertreters verbrannt wurde. Der freiwillige Tod des Herakles auf dem Scheiterhaufen ist dann eine Historisierung dieses kultischen Geschehens. Auch der Gott Sandan in Tarsus wurde mit ihm identifiziert: der Löwe und der Tod auf dem Scheiterhaufen waren den beiden gemeinsam⁴. Feuer reinigt und der Tod durch Verbrennung wurde als ein feierliches Opfer angesehen, ja, als Apotheose, durch welche das Opfer in den Rang eines Gottes erhoben wurde⁵. Durch Pausanias⁶ haben wir Kenntnis von einem Altar, der in Olympia unter dem Namen „der Helfer“ für Herakles errichtet wurde. Am treffendsten ist aber wohl, dass sich auf dem Oeta, dem Ort seines freiwilligen Feuertodes, ein heiliger Platz mit Altar befand, wo jährlich ein Scheiterhaufen angezündet wurde und Opfer aller Art verbrannt wurden. Im August 1920 hat Pappadakis dort am südöstlichen Rücken des Berges systematisch gegraben und Überbleibsel dieses Kultortes und der dort erbrachten Opfer gefunden, darunter auch Heraklesfiguren, die wieder einen Hinweis auf die Mitverbrennung des Gottessohnes *in effigie*⁷ geben. Livius⁸ erzählt, dass M. Aelius

¹ Ekloge 26.

² *The inner meaning of the four Gospels*, London 1920.

³ JAMES G. FRAZER, *Adonis, a study in the history of Oriental religion*, London 1932, S. 89—94.

⁴ *ib.*, S. 115.

⁵ *ib.*, S. 147; Siehe auch: Ovid, *Metam.* IX 229 ff..

⁶ V 14, 7.

⁷ M. S. NILSSON in *Archiv für Religionswissenschaft* 1922, S. 310 ff..

⁸ 36, 30 f..

in 191 BCE dem Herakles opferte an einem Ort, der Pyra (Scheiterhaufen bzw. Brandopferaltar) genannt wurde, weil dort die sterblichen Überreste des Gottes verbrannt worden waren.

Kein Heros wurde an so vielen Orten verehrt wie er; man ehrte ihn als Gott des Himmels aber auch als Gott der Unterwelt. Von keinem der großen Götter war der Name so sehr im alltäglichen Gebrauch zur Eidesleistung oder als Ausruf der Verwunderung oder um dem Gesagten Kraft zu verleihen wie der seinige. Man kann sagen, dass es um den Beginn unserer Zeitrechnung in populär-philosophischen Kreisen eine Heraklesreligion gab¹.

Den Mytheninterpreten des späten Altertums wird er zum Symbol der höchsten Weisheit, des Weltfriedens, des Logos², des Denkens, welches das Böse besiegt. Seit der Redner Isokrates (436-338) ihn den Makedonischen Königen als nachzueiferndes Beispiel anbefohlen hatte, wurde er als Heiland betrachtet, der die Welt von der Barbarei befreit und die Zivilisation gebracht habe. Er ist Meister der Heilkunde; ihm sind viel heilkräftige Quellen geweiht und man findet ihn oft abgebildet beim Wasserschöpfen oder an einem Brunnen, der die Gemeinschaft zwischen Unterwelt und Erde bewirkt: das Leben aus dem Tode, worüber BREDE KRISTENSEN so Wichtiges geschrieben hat. Die Gedankenassoziation Hercules am Brunnen mit der Erzählung über die Samariterin (Joh. 4) liegt auf der Hand. War er als Logos derjenige, der dem Kosmos Kraft und Bestand gibt, in seinem Feuertod stellt er sich als Prinzip des reinen Feuers heraus, wodurch die Gottheit aus sich selbst hinaustritt, um zur Welterschöpfung zu kommen und am Ende einer jeden Weltperiode wieder in sich selber zurückzukehren³. Heracleides Ponticus (1. Jht CE)⁴ sagt, dass den renommiertesten Stoikern zufolge Herakles zu seiner Zeit einen so großen Einfluss ausübte weniger seiner Körperkräfte wegen als weil er ein weiser Mensch war, Er war eingeweiht

¹ FRIEDRICH PFISTER in *Archiv für Religionswissenschaft* 1937, S. 42.

² L. A. Cornutus c. 13, ed. LANG, S. 62.

³ Diodorus Sic. 4, 8, 5; Philo,

Leg. ad Gaium 81, 90, Seneca, de ben. 1, 13, 3. Siehe auch: WILFRID L. KNOX, *Some Hellenistic elements in primitive Christianity (The Schwach Lectures of the British Academy)*, London 1944, S. 39—41. ⁴

⁴ Allegoriae homericae 33 f..

worden in die himmlische Weisheit; seine Hände reinigten die Sünden aller Olympier; er war Führer (archègos) zu jeglicher Weisheit geworden. Im Sprachgebrauch der ‚Statenbijbel‘ wird das auf Christus bezogene archègos als „o-verste leidsman“ (ranghöchster Anführer) übersetzt. An anderer Stelle¹ begegnet uns Herakles als Seher, Naturforscher und Kenner der Himmelserscheinungen. Um dem Einwand, die mythologische Heraklesfigur sei doch sehr verschieden vom göttlichen Logos zu begegnen, fing man an, einen menschlichen von einem göttlichen Herakles zu trennen. Beim jüdischen Historiker FLAVIUS JOSEPHUS² ist die Rede von einem Auferstehungs-, oder besser Auferweckungsfest des Herakles (*ègersis*). Heißt es nicht auch in Bezug auf Jesus, Gott habe ihn auferweckt (*ègeiren*) und zum Heiland (*Sôter*), ranghöchsten Anführer (*archègon*) erhöht³; wiederum das gleiche Epitheton, das Dio Chrysostomos (Anfang des 2. Jht) benutzt, wenn er zu den Leuten in Tyrus sagt: „Euer *archègos Herakles*“⁴ Er ist der Erstling aus den Toten. BREDE CHRISTENSEN hat dem chthonischen Charakter des Herakles wichtige Seiten gewidmet⁵. Zur Sühne des Mordes, den er an den eigenen Kindern begangen hatte, trat er freiwillig in der Fremde in den Dienst des Erytheus, der eigentlich ein Gott der Unterwelt ist. Seine zwölf Werke bedeuten dann den Sieg über die feindlichen Todesmächte und den Erwerb des absoluten Lebens, welches in der Unterwelt thront. Seine Sühne wird schließlich durch den Sieg über den Tod selber vollendet. Sein Gang zum Hades ist das schwerste seiner Werke⁶. Hesiod bezeichnet ihn als den Besten, der das schwerste Schicksal erleidet; aber nur so kann er der Menschheit helfen. Unwillkürlich denkt man an das Wort, das über Christus geschrieben steht⁷: „Denn da er selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden.“ Um seine Aufgabe gut

¹ Clem. Alex., Strom I 15, 73 (unter Verweis auf Herodoros).

² Ant. VI 5, 3.

³ Act. 3:15; 5:30 v..

⁴ Oratio I, S. 63 R, 71 R.

⁵ *De antiekeopvatting van dienstbaarheid in Med. Ned. Ak. v. Wet., Afd. Letterkunde*, Amst 1934, S. 25—29.

⁶ Homer, Od. XI 624; Siehe auch: Euripides, Herc. fur 427 „das Ende der Mühen“.

⁷ Hebr. 2 : 18.

zu erfüllen, muss der Heiland bzw. der Erlöser sterben, denn nur derjenige, der den Tod erleidet, wird in das Geheimnis des Todes eingeweiht und besitzt das Leben, das er andern weitergeben kann.

Seneca¹ hat diesen unbesiegbaren himmlischen Wohltäter dem großen Alexander gegenübergestellt und ihn diesem als weitaus überlegen befunden. Herakles siegte nämlich nie für sich selbst: nicht als Eroberer, sondern als Befreier durchzog er die Welt. Wozu hätte er auch Eroberungen gebraucht, dieser den Bösen Schrecken einjagende Held, dieser Rächer der Guten, dieser Friedensbringer für Erde und Meere? Der Gegensatz Herakles-Alexander hat nun wiederum eine Parallele im Gegensatz Christus-Augustus. Der *Kyrios Caesar* und der *Kyrios Christus* sind verwandte Gestalten und als *Kyrioi* (Herren) einanders Konkurrenten².

Die kynischen Philosophen hatten den Herakles dann auch schon zu ihrem Patron erhoben und die von ihm besiegten Monster als Laster interpretiert. Sie sahen in ihm den wahren Weisen, der ihrer Meinung nach göttlich war. Antisthenes, der Gründer der Schule (\pm 400 BCE) betrachtet die zwölf Werke des Herakles als Kampf gegen Sünde und Begierde und sah darin die Allmacht des Weisen versinnbildlicht³. Jegliche Begierde und jegliches Laster hat er verachtet und bezwungen⁴. Unter dem Namen des Kynikers Diogenes muss es eine Tragödie „Herakles“ gegeben haben. In diesen Kreisen galt er als Herr über die ganze Welt, dem nichts unmöglich war und der sogar über die Meere hinweg wanderte. Mit Vorliebe schilderte man das ärmliche Leben dieses wahren Weisen, der umherzog um den Guten beizustehen und die Törichten zu unterrichten und dessen arbeitsreiche und schwere Lebensumstände der Menschheit zugute kommen. Trotz des äußeren Elends ist er in der Tat frei, königlich, göttlich. Frei sogar in seiner Dienerschaft. Stellt er sich nicht in den Dienst der großen Ideen der Hilfsbereitschaft und der Humanität? Ein völlig

¹ De ben. I 13, 1—13.

² Siehe: BRUNO BAUER, *Christus und die Cäsaren*, Berlin 1877; 2. Aufl. 1879; FF. BOUSSET, *Kyrios Christas*, 2. Aufl., Göttingen 19.il.

³ Siehe: K. JOËL, *Der echte und der xenophontische Sokrates* II, 1, S. 300. ARTHUR DREWS, *Der Sternhimmel*, Jena 1923, S. 153 ff..

⁴ Lucian, Cyn. 13.

selbstloser Kämpfer, der beste aller Menschen, ein göttlicher Mann, ja, rundheraus gesagt: ein Gott¹.

Die Stoiker, vor allem die jüngeren, Fortsetzer und Erneuerer des Kynismus, machen die Göttlichkeit dieses Weisen noch vollkommener. Durch das eigene Sterben erwirbt er sich die Unsterblichkeit². Insbesondere Epiktet, am Ende des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, hat mit Vorliebe dieses Heraklesideal geschildert. Von Unrecht und Gottlosigkeit reinigt er, Gerechtigkeit und Frömmigkeit führt er ein, als Freund und Helfer seines göttlichen Vaters vollbringt er große Taten, um die Absichten des höchsten Gottes zu verwirklichen; all das tut er arm und allein. Seine Familie lässt er dafür im Stich³. Was wäre aus Herakles geworden, so fragt Epiktet, wenn er daheim bei den Seinen geblieben wäre? Ein Eurystheus und kein Herakles! Er pflegte keine bessere Freundschaft als die mit Gott. Deshalb glaubte man, er sei Gottes Sohn, und der war er auch! Seine irdische Verwandlung geschah dann auch im Gehorsam Gott gegenüber. Er hielt es nicht einfach nur für ein Gerücht, dass Zeus der Vater der Menschen ist; er glaubte, dass Zeus sein Vater war und er nannte ihn auch so; zu ihm aufschauend tat er, was er tat⁴. Welche Aussagekraft für eine Verwandtschaft der religiösen Vorstellungen, die an Herakles bzw. an Christus anknüpfen, hat es, wenn der bekannte streng orthodoxe Protestant THEODOR ZAHN Epiktets Herakles-Heiland als nichts weniger betrachtet denn als ein Echo des Evangeliums in der Seele eines Heiden. Da jedoch das Typische in den Parallelen bereits um 55 CE bei Seneca zu finden ist und oft noch wesentlich früher, hätte ZAHN; wäre er dogmatisch vorurteilslos gewesen, eher von einem Echo des Heraklesmythos in der Seele eines Christen sprechen müssen. Die Hypothese ZAHNs, hier zu Lande von Prof. K. KUIPER aufs Neue verteidigt, habe ich, unter

¹ Servius op Verg. Aen. VI 395, Siehe auch: VIII 297.

² Seneca, de tranquillitate animi 16, 4.

³ Vergleiche: Mt. 12:46v.v.; 10:37.

⁴ Epict., Diss. III 26,32; II 16,44; III 24,16.

Zustimmung des Epiktetenkeners ADOLF BONHÖFFER widerlegt¹.

Der Staatsmann-Philosoph-Dichter Seneca hat in Gestalt von zwei Tragödien dem Herakles zu Ehren eine Gedenksäule aufgestellt. Anscheinend waren diese nicht zur Auf-führung vorgesehen, sondern sollten vorgetragen werden. Kein antikes Theater hätte sie aufführen können, meint THEODOR BIRT. Dieser Gelehrte hatte zunächst eine der beiden, Herakles auf dem Oeta, für unecht gehalten, änder-te dann aber seine Meinung und, seitdem ACKERMANN² ihr eine ausführliche Studie gewidmet hat, scheint es für Zweifel an der Echtheit kaum noch einen Grund zu geben. Übrigens datieren diejenigen, die es als unecht ansehen, das Stück in Senecas Zeit. In dieser Tragödie wird Hera-kles durch das Nessusgewand vergiftet, leidet unerträgli-che Schmerzen und wird davon durch den selbstgewählten Tod auf dem Scheiterhaufen erlöst. Seine Mutter steht da-bei und durchlebt mit tiefverwundeter Seele sein Leiden mit. In dieser Tragödie erhebt sich die Stoische Religion zu einer Schilderung eines Gottessohnes, der auf Erden er-schienen ist um zu leiden und der den Tod auf sich nimmt, um zu Gott dem Vater erhöht zu werden. Hier, wie auch in „Der rasende Herakles“ weicht die Schilderung des Hel-den erheblich vom traditionellen Bild ab. Dies ist weniger deshalb der Fall, weil ihm neue Züge beigegeben wären sondern vielmehr, weil alte weggelassen wurden und weil bestimmte Züge scharf

¹ Siehe: ADOLF BONHÖFFER, *Epiktet und das Neue Testament*, Giessen 1911, S. 44 ff. THEODOR ZAHN, *Der Stoiker Epiktet und sein Verhältnis zum Christentum*

² Erlangen u. Leipzig, 1895. K. KUIPER in den *Verlagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde. 4. Reeks. 7 Deel. Amst. 1906: Epictetus en de christelijke moraal*. Siehe meine Rezension in *Museum XIV* 1907, 440. Diese ließ ich am Ende meiner Schrift: *Onderzoek naar de echtheid van Clemens' eersten brief aan de Corinthiers* Leiden, 1908 abdrucken, sowie auch K. KUIPERs Replik darauf in *Museum* 1907. Da K. KUIPER sich ins besondere mit Berufung auf I Clemens wehrte, habe ich dann die ‚Unechtheit‘ dieses Textes aufgezeigt..

² *Rheinisches Museum*

67, 1912, S. 425—471. Siehe auch: J. KROLL, *Gott und Hölle, Der Mythos vom Descensuskampfe. Studien der Bibliothek Warburg XX Lpz. Berlin 1932, S. 399, Anm. 1; FRANZ SIOESSL, *Der Tod des Herakles. Arbeitsweisen und Formen der antiken Sagendichtung*. Zürich 1945, S. 88, Anm. 1 schreibt: „Dass die folgende Analyse dieses Werk nicht nur für eine ganz große, vielleicht die gewaltigste Tragödie Senecas hält, sondern auch von der Echtheit über-zeugt ist, erhellt aus ihr selbst“.*

Gezeichnet wurden. Seneca hatte seine Vorbilder in den großen griechischen Tragödiendichtern. Hören wir, wie Herakles in Sophokles' Drama¹ „Philoktet“ gegen Ende des Stückes diesen Philoktet anspricht:

„Für dich nun verließ ich auf himmlischen Höhn
Meinen Sitz und kam,
Den Ratschluß des Zeus dir zu künden, herab²,
Und den Weg dir zu wehren, den schon du betratst;
Du lausche wohl meinen Worten!
Mein eigen Schicksal führe ich zuerst dir vor,
Wie ich in harter Mühsal mich gemüht, gekämpft³,
Bis ich durchdrang zur ew'gen Herrlichkeit, die jetzt
Mich sichtlich schmückt.
So wird auch dir aus deinem Leid,
Aus deinen Qualen lichter Ruhmesglanz erblühn.“

Herakles, frei geworden durch extremes Leiden verursachenden Gehorsam, rein von aller Schuld durch freiwillige Sklavendienste, wird auf dem Scheiterhaufen jener Endlichkeit erhöht zu den unsterblichen Göttern. Auch Euripides hat ihn als erhöht dargestellt. Seneca aber übernimmt von Euripides begierig alles, was seinem Helden zum Lobe gereicht und schmückt es aus; das Kleinmenschliche lässt er weg. Auch bei Euripides ist Herakles Sohn Gottes, Seneca betont dies aber viel stärker. Vor allem stellt er den Sieg des Herakles über den Tod besonders heraus als einen Sieg, durch den Herakles nicht nur göttergleich, aber wahrhaftig zum Gott wird⁴. Er ist zu groß, als dass der Tod ihm etwas anhaben könnte; so groß, dass seine Erzfeindin Juno ihm nicht schaden kann, wenn sie seine Erhöhung zum Gotte zu verhindern trachtet. Als Friedens- und Glücksbringer für die ganze Welt, als Heiland (Sôter), hat er ein Anrecht auf den Himmel. Als Gehilfe des Jupiter, ja als dessen Stellvertreter auf Erden, ist er der für die Not der seinen zuständige Gott, der ihre Gebete erhört. Er hat die ungerechten irdischen Verhältnisse in ihr Gegenteil verkehrt: die Herrschaft gab er den Elenden und nahm sie denen in den hohen Stellungen weg. Erinnerung dies nicht an das Magnificat: „die Mächtigen stößt er von ihrem Thron und erhöht die

¹ Deutsch von Leo Turkheim, Sophokles: Sämtl. Werke, Phaidon 1989 (Nachdruck der Ausg. von 1887).

² Das hier gebrauchte Verb ist *hèkô*, womit der erscheinende Gott sich feierlich vorzustellen pflegt, Siehe auch: Joh. 8 : 42 und O. WEINREICH in *Archiv für Religionwissenschaft* 18, 1915, S. 38 ff..

³ Euripides, Herakles für. 1250, „der viel gelitten hat“. Siehe auch: Plutarch, de Alexandri fort. II 11.

⁴ Siehe: OTTO EDERT, *Ueber Senecas Herakles auf dem Oeta*. Diss. Kiel, 1909.

Niedrigen“¹? Den Höllenhund, die Todesmacht unter der Erde, hat er bezwungen und dies nicht in der Art eines tollkühnen Streichs, wie die alte Tradition es darstellt; nein, er tat es, weil es seine Lebensaufgabe war, Meer und Erde und die Welt der Schemen zu durchziehen². Dieses letzte und größte seiner Werke bedeutet, dass er nun den dritten und letzten Teil der Welt erobert hat. Jetzt erst zeigt er sich in seiner vollen, übermenschlichen Größe und begreift nicht, dass er nach Menschenart sterben wird; er, der er doch den drei Reichen der Götter seine Macht hat spüren lassen³. Der Heros, der tief in der Unterwelt gewesen ist, hat ein Anrecht auf den Himmel⁴. Er ist in die Hölle gegangen, um den Himmel erwerben zu können. Er hat den Toten in ihrem unterirdischen Kerker das Licht beschafft, er bahnt ihnen den Weg nach oben, nachdem er den Herrscher der Hölle bezwungen hat.

JOSEF KROLL⁵ zufolge wären nur geringe Anpassungskorrekturen vonnöten, um die Erzählung vom Abstieg des Herkules zur Hölle den Anschein einer christlichen Schilderung von Jesu Abstieg zur Hölle zu geben. Alkmene, die Mutter des Herakles, hört aus dem Schreien ihres Sohnes sofort heraus, dass nunmehr das Chaos überwunden wurde⁶. Dieses Schreien ist ein Epiphaniemotiv⁷. Der Chor der Thebaner im „Hercules Furens“⁸ macht den Eindruck einer christlichen Osterhymne, nicht nur was Klang und Rhythmus, sondern auch was den Inhalt betrifft: „Frieden herrscht durch des Herakles Hand zwischen Ost und West und dort, wo die Sonne auf ihrer Mittagshöhe den Gegenständen keinen Schatten zugesteht; einen jeden Boden, den die Meerese Göttin während ihres langen Rundlaufes umspielt, hat die Anstrengung des Alkiden bezwungen. Er hat die Wasser des Tartarus überquert und kehrt zurück aus der Hölle, die er sich unterworfen hat⁹. Jetzt ist nichts mehr übriggeblieben, was man fürchten müsste, weiter entfernt als die Hölle gibt es ja nichts.“ Der Höhepunkt des Weltfriedens wurde erreicht. Paulus würde sagen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“¹⁰

¹ Lc. 1 : 52.

² Seneca, Herc. Oet. 1477.

³ I.e. 1164.

⁴ Hercules furens 423 .

⁵ *Gott und Holle, Leipzig* 1932, S. 433.

⁶ Herc. Oet. 1946.

⁷ Siehe auch: *Nieuw Theologisch Tijdschrift*, 1939, S. 314 f., wo ich Hebr. 5 : 7-9; Ignatius Eph. 19 : 10. und Mt. 27 : 46 (Mc. 15 : 34), Joh. 11 . 34 interpretiert habe.

⁸ Herc. Fur. 875 ff.. Siehe auch: 614 ff..

⁹ Vergleiche: Mt. 12 : 40: der Sohn des Menschen im Herzen der Erde.

¹⁰ 1 Cor. 15 : 55.

Von nun an bleiben die Menschen zwar nach wie vor dem Tode unterworfen, dieser hat aber durch die Tat des göttlichen Helden seinen Schrecken verloren. Herakles ist bei Seneca nicht länger der Held des alten Mythos; auch nicht nur die Kynisch-Stoische Idealfigur des Weisen, Sôtèr oder Heiland der Menschheit im antiken Sinne; er gehört vielmehr zum Kreis der Erlösergestalten östlicher Religionen. Mit seinem Feuertod beginnt „der Todesjubel, der sich im Schlussakt zu einem Siegesakkord ungeheurer Intensität steigert“¹. Sein Todestag wird erst seine wahre und letzte Erprobung. Die Flamme weicht vor ihm zurück. Die Fackel verweigern den Dienst und meiden seine Gliedmaßen (1727 f.)². Herakles aber sucht das zurückweichende Feuer. Schließlich wird Alkmene, die einen zweiten Gang ihres Sohnes zur Unterwelt vermutet, durch ihn selbst eines Besseren belehrt: er ist in den Himmel aufgefahren (1964 f.). Vergebens sucht die Mutter die Erscheinung festzuhalten, diese entschwindet (1978). Einen Moment fürchtet sie, es sei eine Sinnestäuschung gewesen – eine unglückliche Seele neigt zum Unglauben (1979 f.); sie ermannt sich aber sofort und bekennt: „Du bist ein Gott; und die Ewigkeit hat dich aufgenommen. Ich glaube an deinen Triumph. Ich kehre zurück nach Theben und werde dort verherrlichen einen neuen Gott, der den bestehenden Kulte hinzugefügt wird“ (1981–1983).

Nicht ohne Grund sagt STOESSL: „Dies großartige Schlussbild hat etwas von der ergreifenden Tiefe der Passion Christi, nur ist es pathetisch-grandios gegenüber der Schlichtheit des Evangeliums“³.

Wenn in Senecas Tragödien christliche Gefühle des Schmerzes über die Sünde vorkommen, entspricht dies keinem antiken Muster. Des weiteren wird der Tod verherrlicht als erster Schritt zu einer neuen Freiheit, als Zuflucht aus dem Leid des Lebens und als Sühner der Lebensschuld. Wir finden hier eine Antizipation der Bereitschaft, ja der festen Entschlossenheit der späteren christlichen Märtyrer todesmutig zu sterben.

¹ FR. STOESSL, a.a.O., S. 114.

² Siehe auch: Mart. Pol. 15, 1v.

³ a.a.O., S 118, Anm. 1.

Der Tod ist der Hafen, der in ewiger Stille ruht, das Sterben ein Übergang zur Ewigkeit, ein Ankommen in der Unsterblichkeit: *alta pax*, tiefer Frieden. Wie christlich das alles klingt! „Herakles auf dem Oeta“ ist eine große Zusammenfassung aller Schrecken des Todes und der ganzen Kraft des Erlösers, aller Verwüstung und aller Heiligung bewirkt durch Leiden und Tod¹.

Man kann THEODOR BIRTH² verstehen, der „Herakles auf dem Oeta“ als „eine Konkurrenzdarstellung zu den Evangelien“ bezeichnete, und zwar als eine solche, die im Jahre 55 u.Z.³, also vor Matthäus und Markus in deren ältester Form, geschrieben wurde. Dagegen sträubt sich zwar JOSEF KROLL und versucht, diese Annahme ins Lächerliche zu ziehen⁴. Seine eigene ausführliche Beschreibung von Senecas Heraklesbild aber hätte konsequenterweise zum gleichen Ergebnis führen müssen, zu dem BIRT gekommen war. Obwohl er es lächerlich findet, Herakles zu einer Jesusgestalt zu machen und zu dem Christus der Evangelien parallel zu setzen, hat er fünfzig Seiten lang nichts anderes getan, als Material zu liefern für eben diese Parallele.

Im Lauf der Zeit war die Ähnlichkeit des Herakles mit einem christlichen Heiligen, ja mit Christus selbst, dem Heiligen der Evangelien, immer größer geworden. Sogar Münzen christlicher Kaiser tragen sein Bildnis. Bereits Justin Martyr war diese merkwürdige Übereinstimmung aufgefallen und er fand in seiner Art und Weise dafür eine für den christlichen Glauben unschädliche Erklärung: „Als den Dämonen das Wort aus der Prophezeiung [Ps. 19:6] zu Gehör kam: ‚stark wie ein Held und läuft ihre Bahn‘ [von der Sonne gesagt; Christus wird aber als Sonne bezeichnet], erfanden sie die Geschichte des starken Herakles, der über der ganzen Erde umherzog“. Sämtliche heidnische Göttersöhnenmythologie ist für diesen Apologeten des Christentums nichts anderes als dämonische Imitation von

¹ Siehe die wichtige Studie von OTTO REGENBOGEN. *Schmerz und Tod in den Tragödien Senecas* in *Bibliothek Warburg, Vorträge 1927—'28*, Leipzig 1930, S. 167—218.

² *Aus dem Leben der Antike* 3 1922, S. 175.

³ Andere: MÜNSCHER (in *Bursian's Jahresbericht*, 1922, S. 196 f. und HERZOG platzieren Hercules Oetaeus in 64 - 65, also ganz am Ende von Senecas Leben.

⁴ *Gott und Hölle*, S. 445, Anm. 1.

Texten des Alten Testaments oder ein Versuch, bereits vor der Ankunft Christi dessen gottmenschliche Gestalt durch Konkurrenz herabzusetzen¹.

Herakles stand inzwischen –wie Mithras, Sarapis, Isis, Attis– im Konkurrenzkampf mit Christus um den Vorrang im Römischen Reich. Die römischen Kaiser förderten den Herakleskult. Weihegaben wurden dem Hercules Victor, Invictus, Pacifer, Conservator aufgetragen, alles Namen, die auch Christus gegeben wurden. In seiner Schrift über den Tod des Peregrinus schildert uns Lukian diesen Mann als jemanden, der zunächst Anhänger des Christentums war und dann zum Kult des Herakles bekehrt wurde; als solcher errichtete er vor den Augen der Menge einen Scheiterhaufen und nahm die Todesart des Gottessohnes Herakles auf sich².

Leider haben wir keine ausgearbeitete Heraklesbiographie aus der Antike³ und auch die Heldenepen, Lobgesänge und Predigten, die ihm gewidmet wurden, sind nicht erhalten geblieben. Spärliche Daten liefern uns der Historiker Diodor zur Zeit des Augustus und Pseudo-Apollodor um 150. Damit und mit dem, was die Tragödiendichter bieten, hat nunmehr PFISTER in den Fußspuren BIRTs doch soviel Ähnlichkeit der beiden Gestalten gefunden, dass Zufall ausgeschlossen scheint und vielmehr unvermeidlich ein Zusammenhang erkannt werden muss. Er geht dabei so weit, wie es WINDISCH mir angedichtet hat, ich aber mich nicht getraut hatte. PFISTER zufolge muss nämlich der Autor des ursprünglichen Evangeliums, unsern drei Synoptikern in unterschiedlichen Varianten bekannt, eine Kynisch-Stoische Heraklesbiographie vor Augen gehabt und verwendet haben, in der Art wie später Athanasius eine Pythagorasbiographie beim Schreiben seines Lebens des Antonius verwendete. Dass der älteste Evangelienautor „in enger Abhängigkeit von dieser [Heraklesbiographie] das Leben Jesu gestaltete, wird man wohl mit Sicherheit behaupten dürfen“⁴. So der Würzburger Philologe. Zum Beweis gibt er,

¹ Apol. I 54,2.

² Siehe BERNAYS, *Lukian und die Kyniker*, Berlin 1897: ED. ZELLER, *Vorträge und Abhandlungen* II 173 ff..

³ PFISTER, S. 45.

⁴ PFISTER, S. 46, 59 f.

neben einige, die mir nichts sagen, so manche treffende Parallele. Schon früher einmal¹ konnte ich auf das merkwürdige Detail hinweisen, dass sowohl Herakles als auch Christus zwei Väter haben, Herakles Zeus und Amphitryon; Christus Gottes Heiligen Geist und Josef. In beiden Fällen ist der irdische Vater nicht wirklich Vater, sondern nur Verlobter der Mutter des Gottessohnes. Weder Amphitryon noch Josef berühren ihre Verlobte, bevor Zeus Alkmene bzw. der Heilige Geist Maria überschattet. Zeus kommt zu Alkmene, heißt es, um aus ihrem Schoß einen Heiland zu erwecken². Sofern Herakles manchmal doch als Sohn der Alkmene bezeichnet wird, wurde dies nie im buchstäblichen Sinne verstanden³. In Senecas „Hercules Furens“ stehen sie nebeneinander: „Muss ich Sohn des Zeus oder Amphitryons Kind ihn nennen?“ Und im „Hercules Oetaeus“ rechnet der Held selber mit den zwei Möglichkeiten seiner Geburt, wo er sagt: „sei es, dass Herakles erweckt wurde in jener berühmten gesicherten Nacht [welche ja von Zeus bei seinem Besuch bei Alkmene auf die doppelte Dauer verlängert wurde], sei es, dass ein Sterblicher mein Vater ist“⁴. Als Herakles durch das Nessusgewand verbrannt wird, glaubt die (böse und dumme) Welt, Amphitryon sei sein Vater⁵. Dieser ist es also nur scheinbar! Nun aber beim Tode des Herakles darf Schluss sein mit dem Glauben an seine unechte Geburt, an die Schuld seiner Mutter und an die Untreue Jupiters. „Ich habe meinen (himmlischen) Vater verdient: ich habe dem Himmel Ehre gebracht; Natur hat mich konzipiert zu Jupiters Ehre“⁶. Wer hier nur unchristliche Anmaßung heraushört, möge bedenken, dass der Christus der Evangelien nun gerade auch nicht als Muster der *menschlichen* Tugend der Bescheidenheit auftritt, was man ja einem Gottmenschen auch nicht übel nehmen kann. Treffend ist, was Tertullian, wo er Marcion bekämpft, zum Thema schreibt. Dieser Häretiker lässt Christus als Erwachsenen aus dem Himmel des Schöpfers herabsteigen; von einer Jungfrauengeburt konnte somit bei ihm

¹ *De Geschiedenis der Godsdiensten en het oudste Christendom*, Haarl. 1935. S.25; N.T.T. 1938, S.21f..

² Hesiodus, *Aspis* 29. 3

³ Siehe: WERNICKE in PAULY I 1574. Euripides, *Her.* 3, 1258 f..

⁴ *Herc.* Oet. 1500 v.; Siehe auch: Eurip. *Herc.* für. 1—3; 350 f..

⁵ *Herc.* Oet. 1248.

⁶ *Ib.* 1502—1505.

nicht die Rede sein. Aber, sagt Tertullian, Christus nennt sich selbst doch Menschensohn, also muss er zumindest doch eine irdische Mutter gehabt haben. Wenn er aus Gott dem Vater hervorging (was auch Marcion anerkennt), dann natürlich nicht aus einem Manne; wenn nicht aus einem Manne, dann folgt daraus, dass er aus einer menschlichen Mutter, und zwar einer Jungfrau, hervorging. Ansonsten, wenn die Mutter keine Jungfrau wäre, müsste man zwei Väter feststellen: Gott und einen Mann. Damit sie keine Jungfrau sei, müsse sie einen Mann haben; habe sie aber einen Mann, so mache sie zwei zu Vätern. Wenn Marcion in Christus den Sohn eines Menschen sehe, dann leugne er den Sohn Gottes, meint der Ketzerbekämpfer; sehe er in ihm außerdem einen Sohn Gottes, dann mache er Christus zum Herakles des Mythos¹.

Ich stelle nun kurz die mir in PFISTERs Aufsatz am wichtigsten scheinenden Parallelen. Er hat sie übersichtlich unter bestimmten Überschriften mit Erwähnung der Quellen nebeneinandergestellt.

- Josef, Jesu menschlicher Vater, wohnt in Nazareth; die Jungfrau Maria, Jesu zukünftige Mutter, ebenso.
- Amphitryon, des Herakles menschlicher Vater, wohnt in Mykene; so auch Alkmene, Herakles' zukünftige Mutter.
- Josef zieht mit Maria nach Bethlehem; Amphitryon zieht mit Alkmene von Mykene nach Theben.
- Jesus wird nicht am Wohnort des menschlichen Vaters, Nazareth, sondern am Reiseziel in Bethlehem geboren; entsprechend Herakles nicht in Mykene, sondern in Theben.
- In großer Gefahr sind beide in frühester Jugend durch einen Feind, der sich fürchtet vor dem Königtum des Junggeborenen.
- Jesu Eltern flüchten aus Furcht; Alkmene setzt ihren Sohn als Findling aus; schließlich jedoch kehren beide zu ihrem Ausgangspunkt zurück.
- Satan bringt Jesus auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm von dort aus alle Reiche der Welt; Hermes bringt den Herakles auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm die Reiche des Königs Zeus und des Tyrannen Typhon –anscheinend den Himmel und die Erde– und dies nicht als geographische Flächen, sondern als Machtsphären². Man könnte hiermit auch die bekannte

¹ Adv. Marcionem IV 10.

² Siehe meine Studie: *De derde verzoeking, Mt. 4: 8—10 in Nieuw Theologisch Tijdschrift* 33, 1944, S. 285 ff.

Geschichte des Prodikos vergleichen, die ihre Entsprechung in der frühchristlichen Vorstellung von den Zwei Wegen hat.

- Die Fama Jesu verbreitet sich sofort nach seiner glanzreich bestandenen Versuchung im ganzen Umkreis und er wird von allen gepriesen¹; unmittelbar nach dem Abschluss der Jugendgeschichte des Herakles und bevor er sein Wirken im Dienste des Eurystheus beginnt, heißt es von ihm: seine Tat hatte in ganz Griechenland Ruhm gefunden und alle wunderten sich, da sie so unerwartet gewesen war².
- Jesus wurde von Gott zur Erfüllung seiner Aufgabe ausgesandt; Zeus sandte den Herakles zum Dienste des Eurystheus aus³.
- Beide wollen, dass Gottes Willen geschehe. Insbesondere bei Epiktet wird der Gehorsam Gott gegenüber betont⁴. Deshalb müssen sowohl die Christen wie auch die Heraklesverehrer beten: „Dein Wille geschehe!“⁵. Bei Epiktet wird dies so ausgedrückt: „Traue dich, den Blick nach oben zu richten und zu Gott zu sagen: ‚Benutze mich weiterhin, wofür Du willst; ich bin eines Sinnes mit Dir; ich gehöre Dir. Ich verweigere mich in nichts von dem, was Dir gut deucht. Führe mich, wohin Du willst; hänge mir das Kleid um, welches Du willst“⁶. Es ist zwar weniger knapp formuliert, aber deshalb nicht weniger kraftvoll.
- Während im Logos-Evangelium⁷ Gott seinen Sohn nicht gesandt hat, um über die Welt zu urteilen, sondern um sie durch ihn zu erhalten, sagt Cornutus⁸ von Herakles, den er dem Logos gleichsetzt: „nicht um Böses zu tun und zu schaden, sondern um zu erhalten wurde der Logos geboren“.
- Die Rolle des Judas, der am Ende bekennt: „Ich habe gesündigt“ und sich erhängt, hat in der Heraklestragödie Deianeira inne, welche „sich ihrer Sünde bewusst geworden, sich durch einen Strick des Lebens beraubt“⁹.
- Beim Tode beider Gottessöhne ist der jeweilige Lieblingsjünger anwesend: einerseits Johannes, andererseits Philoktet.
- Bei Seneca ist es Herakles' Freund Hyllus, der danach zum Beschützer der Alkmene wird, so wie Johannes derjenige der Maria¹⁰.
- Das von mir bereits erwähnte Kreuzeswort „Es ist vollbracht“ wird bei Seneca zweimal

¹ Lc. 4 : 14.

² Diod. IV 10,6.

³ Diod. X 4, 7.

⁴ Lc. 22 : 42; Siehe auch: Diod. IV 10, 7; Epict. II16, 44.

⁵ Ut. 6:9 f.

⁶ Epict. II, 16,42.

⁷ Joh. 3 : 17.

⁸ C. 16, S. 21.

⁹ Mt. 27 : 5; Siehe auch: Diod. IV 38, 3.

¹⁰ Schol. Apoll. Rhod. I 1207; Quint. Smyrn. X 205; Joh. 19 : 26.

wiederholt: einmal von Alkmene, dann von Hyllus; im vierten Evangelium kommt es zweimal vor¹.

▪ Eine Himmelfahrt wird von beiden Gottessöhnen berichtet. PFISTER registriert dabei einen Unterschied, den ich nicht als Unterschied bezeichnen würde. Bei Herakles folgt die Himmelfahrt unmittelbar nach dem Tod, vom Scheiterhaufen fährt er in den Himmel hinauf; bei Christus gibt es zwischen Tod und Himmelfahrt eine Zeitspanne, während der er von vielen gesehen wird. Hier scheint PFISTER nicht vertraut mit G. BERTRAM's Studie über die unmittelbar vom Kreuze aus erfolgende Himmelfahrt², eine Vorstellung, der man in der frühesten christlichen Literatur immer wieder begegnet³.

▪ Wo es dann von Jesus heißt: „er wurde vor ihren Augen emporgehoben und eine Wolke nahm ihn auf“, wird von Herakles gesagt, dass eine Wolke ihn unter Donnerschlägen aufnahm und ihn in den Himmel hinaufführte⁴.

▪ Sagt der Auferstandene Herr im Evangelium zu Maria Magdalena: „Frau, warum weinst du? ... Geh zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“⁵, so sagt Herakles zu seiner Mutter: „Klage nicht, Mutter! ... Meine Tugend hat mir den Weg zu den Sternen und zu den Göttern des Himmels gebahnt“⁶.

▪ Die Schlussworte des vierten Evangeliums lauten: „Es gibt aber noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wenn man alles aufschreiben wollte, so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste“⁷. Man hat darin eine Stilfigur erkannt, die in den alten griechischen Festliedern zu Ehren von Siegern vorkommt, speziell im Falle des Herakles wird sie ebenfalls verwendet⁸.

▪ Maria–Alkmene betreffend fanden wir bereits einige Parallelberichte: beide wurden von einem Gott befruchtet, während ihre Männer im Grunde nur ihre Verlobten sind; weinend stehen sie am Orte der Exekution ihres Sohnes und werden durch die großen Leidenden der Obhut des geliebten Jüngers empfohlen.

¹ Herc. Oet. 1472, 1340, 1457; Joh. 19 : 28—30.

² In der *Festgabe* DEISSMANN, Tub. 1927.

³ O.a. Lc. 23,:43; Joh. 14 : 2,4; Phil. 2 : 5 ff..

⁴ Hand. 1 : 9, Apollod. II 160.

⁵ Joh. 20 : 15–17.

⁶ Diod. IV 8.

⁷ Joh. 21 : 25

⁸ Diod. IV 8.

- Aus späterer Zeit finden wir noch mehr Übereinstimmungen. Erst aus dem 5. Jahrhundert haben wir Texte über die Himmelfahrt Mariens, welche uns Folgendes berichten: die elf Apostel trugen Marias Leichnam weg aus Jerusalem; Die Herakliden taten desgleichen mit Alkmene Leichnam aus Theben.
- Engel kamen und nahmen Maria auf aus den Händen der Apostel und brachten sie zum Paradies; Zeus schickte Hermes aus mit dem Befehl, Alkmene zur Insel der Seligen zu bringen, und so geschah es.
- Im Tal Josaphat befindet sich eine Kirche der Heiligen Maria mit ihrem Kenotaph. Hermes legte an der Stelle, wo der Leichnam des Herakles sich befunden hatte, einen Stein, der von den Herakliden gefunden und im heiligen Wald aufgestellt wurde, in dem sich der Tempel der Alkmene befand.
- Auch die Ereignisse, die der Himmelfahrt beider Mütter vorausgehen, werden in gleicher Weise beschrieben. Wie die Apostel leidet auch Maria nach dem Tode Jesu durch die Juden, sie geht nach Bethlehem, dem Geburtsort ihres Sohnes; Nach dem Tode des Herakles leidet Alkmene mit den Herakliden unter Verfolgung durch Erytheus. Sie geht nach Theben, dem Geburtsort ihres Sohnes.
- Dann geht Maria nach Jerusalem und die Apostel bleiben während der letzten Tage ihres Lebens bei ihr; Das tun auch die Herakliden für Alkmene an deren Lebensende¹.
- Ferner darf noch erwähnt werden, dass die Anhänger des Herakles bzw. Christi nach ihrem jeweiligen göttlichen Helden Herakliden und Christen genannt werden.
- Noch eine letzte Parallele möchte ich PFISTERs Liste hinzufügen. Im „Rasenden Herakles“ des Euripides wird vom Helden gesagt: „Er stillte die See und ebnete die Bahn für die Ruder der Menschen“². Es erinnert an die Stillung des Sturms auf dem See: „es kam eine große Stille“³. Sogar bis zum Gebrauch des Wortes *galene* = *ruhiger, flacher Seespiegel* geht die Übereinstimmung.
- Epiktet⁴ erwähnt zum Beweise von Herakles' Tugendhaftigkeit, dass dieser seine Kinder nicht als Waisen zurückließ im Wissen,

¹ Siehe PFISTER, S. 56 ff.. Siehe auch: H. BAKELS, *Nieuwtestamentische Aprocriefen* II Amst. 1923, S. 41 ff..

² 401 f..

³ Mt. 8:26; Mc. 4 : 39; Lc. 8 : 24.

⁴ III 24, 14 v..

dass kein Mensch Waise ist, sondern dass immer ein Vater da ist, der behütet. Das lässt denken an Jesu Wort: „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen“ (Joh. 14:18). W. L. KNOX¹ vermutet, dass beides auf einen allgemein gebräuchlichen Spruch zurückgehe, nach dem kein Mensch Waise sei, da Gott für alle Sorge.

Ich möchte mich noch kurz aufhalten bei der Schilderung von Herakles' Tod in den Metamorphosen des Ovid². Die Flammen des Scheiterhaufens machen sogar die Götter besorgt um den Heiland der Menschen. Dieser selber jedoch ist frei von aller Furcht und Jupiter freut sich über dieses Besorgtsein der Götter über seinen Sohn, weil darin ihre Liebe ersichtlich wird. „Er, der alles besiegte, besiegt auch die Flammen. Der sterbliche Körper, den er von seiner Mutter empfing, wird die Macht des Vulcanus spüren, was er aber mir verdankt, hat ewige Dauer; dies werde ich, befreit vom irdischen Stoff, in die himmlische Wohnung emporheben“. So tilgt dann tatsächlich das Feuer alles an ihm, was an seine irdische Mutter erinnert; übrig bleiben nur die Spuren seiner Abstammung von Jupiter. Wie eine Schlange ihre alte Haut abstreift, so macht es Herakles mit seinem Körper und geht dann als göttliches Wesen in den Himmel hinein (262–272). „So wird auch die Apotheose zur Metamorphose“. Zu Recht betrachtet STOESSL, der dieses schreibt, Ovid als eine der Quellen für Senecas Heraklesdrama³. In seiner großartigen Arbeit zeigt STOESSL die Umformung der ursprünglichen Heraklessage durch den Dichter auf: das alte Epos, Archilochos, die Quellen des Sophokles, dessen *Trachiniai*, Bakchylides XVI, Ovid, - am ausführlichsten aber Senecas Meisterwerk ‚Hercules Oetaeus‘ passieren Revue. Tritt im letztgenannten Drama der Held schon von Beginn an selbstbewusst auf wie jemand, der mit Jupiter von gleich zu gleich verkehrt, so ist er zum Schluss, als er durch das Nessusgewand vergiftet auf die Bühne getragen wird, gleichermaßen der titanische, gottgleiche Erlöser der Welt, seiner eigenen Größe und Allmacht bewusst.

Bereits in meinem *Voorchristelijk Christendom*⁴ habe ich auf

¹ A.a.O. S.TS.

² IX229ff..

³ S. 88—126, 390..

⁴ Zeist, 1918, S. 171f.

eine Seite alle Stellen aus Senecas Hercules Oetaeus zusammengebracht, die mit Worten aus neutestamentlichen Leidensberichten eine auffällige Übereinstimmung zeigen. Es sei mir gestattet, diese Seite –noch etwas erweitert und mit Referenzen versehen– noch einmal zu verwenden. WINDISCH nannte sie „bemerksenswert“, war aber der Meinung, die Evangelisten hätten Seneca nicht gekannt, was ich aber auch nie behauptet hatte. Jeder bibelfeste Leser wird beim Folgenden mit WINDISCH „bemerksenswert!“ sagen müssen.

Herakles ist Gottes Sohn¹, der auf Erden erscheint², um für uns Menschen zu leiden³ und der den Tod auf sich nimmt, um zu Gott dem Vater erhöht zu werden⁴. Obwohl kraft seiner Sohnschaft berechtigt zum Verbleib im Himmel⁵, erwirbt er sich den Zugang zu den Sternen⁶ über einen langen Leidensweg⁷. Dieser König⁸ erniedrigt sich zur Gestalt eines Knechtes⁹, um auf Erden Frieden zu bringen¹⁰, die Menschen von der Furcht zu befreien¹¹ und das Recht zu wahren¹². Auf Erden ist er Stellvertreter des allerhöchsten Gottes¹³, den er seinen Vater nennt¹⁴ und zu dessen Ruhm er geboren wurde¹⁵. Er, der Gottgleiche¹⁶, wird als sterblicher Mensch den Tod kosten und beerdigt werden¹⁷. Da ihm das Sterben aber leicht fällt¹⁸, ist er nicht unglücklich¹⁹; frohgemut bringt er das Opfer seines Lebens²⁰ und macht seinen Sterbetag zum Tag des Ruhmes²¹, der Ort seiner Exekution wird sein Siegeswagen²² und

¹ 1863. Mt. 3 : 17; 11 : 27 passim. Rom. 1 : 4; Hebr. 1 : 3 v., 13.

² 749 f. Joh. 11:27; 18:37; 16 : 28; 1 Tim. 1 : 15; Hebr. 9 : 26; Joh. 3 : 13.

³ 1419, 283, 1333—'35. Hebr. 2 : 18; 1 Pe. 2 : 21; 3 : 18; 4 : 1.

⁴ 31, 1919. Lc. 24 : 26; Hebr. 2 : 9; 10 : 5—7; hpE 1 : 7.; Rom. 5 : 8; 6 : 9; Phil. 2 : 6—11; Joh. 3 : 13; 1 Tim. 3 : 16.

⁵ 7 f., 13 f., 31. Phil. 2 : 7—11.

⁶ 1564, 1581, 80. Hand. 1 : 9 f..

⁷ 1713—'16. Hebr. 2 : 9; Lc. 24 : 26; Hand. 3 18; 17 : 3.

⁸ 228 f.; Joh. 1 : 50; 12 : 13, 15; 18 : 37; Jud. vs. 4; Diogn. 7 4.

⁹ 228 f.; Phil. 2 : 7.

¹⁰ 3, 283, 794, 882, 1701 ff.; Lc. 2 : 14; Eph. 2 17..

¹¹ 63, 1334, 1541, 1991; Lc. 2 : 10; 24:36.

¹² 5 ff.; 2 Tim. 4 : 1.

¹³ 749; Christus als der A.T.ische Herr (*Kyrios*). Phil 2:11; Rom. 14: 11; 10 : 12 f.; 1 C. 1 : 3; 10 : 22; Joh. 10 : 34—36.

¹⁴ 1246, 1303, 1696, Mt. 27 : 40, 43.

¹⁵ 1505; Joh. 18 : 37; 14 : 13.

¹⁶ 102; Phil. 2 : 6, 8—11; Joh. 5 : 19 f..

¹⁷ 1912 f.; Hebr. 2 : 9; 1 Cor.15 : 4.

¹⁸ 111; Joh. 10 : 1 f.7.

¹⁹ 111, 228; Lc. 23 : 28.

²⁰ 117, 1209; Eph. 5 : 2; Hebr. 10:12.

²¹ 1713, 1982; Siehe auch: „meine Stunde“ in Christi Mund bei Joh., gemeint als die Stunde des Leidens und der Verherrlichung

²² 1683, 1533; Col. 2 : 15.

seine Glorie macht die ganze Welt zu seinem Grabhügel¹. Sein Geist fährt zum Himmel hinauf², er ist ein Gott, die Ewigkeit nimmt ihn auf³. Für den Himmel selbst ist dieser Tod eine Ehre⁴; es stellt sich heraus: er wurde zur Verherrlichung Gottes geboren⁵ und, wenn auch von allen Menschen verlassen⁶, Gott Selber freut sich über Sein Kind⁷, das den Tod erträgt mit einem so frohen Angesicht wie kein anderer das Leben⁸. Er schweigt unter bitterstem Leiden⁹; der Tod hat keine Macht über ihn¹⁰ und man kann kaum glauben, dass er wirklich leidet, so ruhig und majestätisch sieht er aus¹¹. Wer ihn anschaut, verlernt das Weinen und würde sich dafür schämen, ihn zu beklagen. So erfüllt er alle mit Mut¹². Wo er um Wasser ruft, verringert dies seine Qual nicht¹³. Seine unglückliche Mutter, Zeugin seines Leidens¹⁴, empfindet schwersten Schmerz, er selber aber trocknet ihre Tränen¹⁵ mit den ermutigenden Worten: „Dein Sohn lebt!“¹⁶ Schon ruft ihn sein Vater und öffnet die Himmel¹⁷. Jetzt ist es ihr gegönnt zu sehen, wie ihr Sohn mit Gott in Ruhm wetteifert¹⁸ und, während er betet: „Nimm meinen Geist hinauf in die Höhe! Vater, bereits sehe ich Dich; Vater, ich komme!“¹⁹, wird, was an ihm göttlich ist, zum Himmel erhoben²⁰ und sein irdischer Körper, den er der Mutter verdankt, wird gebrochen²¹. Wenn auch die Natur an diesem gottmenschlichen Leiden Anteil hat, indem Gott den Donner grollen lässt²², kann der Sohn in Wahr-

¹ 1826; Siehe auch: Thuc. II 43: von weltberühmten Männern ist die ganze Welt ihr Grab; Himmelfahrt des Moses 11:7 sagt Joshua zu Moses: „die ganze Welt ist dein Grab“; Eph. 4 : 9 v..

² 1703; Lc. 9 : 51; Hand. 1 : 9; Mc. 16 : 19; Lc. 24 : 51; Hand. 3 : 21; Eph. 4 : 10; Hebr. 9 : 24; 1 Pe. 3 : 22.

³ 1433 f.; Hand. 3 : 21, Eph. 1 : 20; Ofenb. 1 : 18.

⁴ 1504; Joh. 17 : 1, 4.

⁵ 1505; Lc. 2 : 14; Joh. 8 : 50, 54; 14 : 13.

⁶ 602 f., 608; Mt. 27 : 39—41, par.; Mt. 26 : 31, par..

⁷ 1506 f.; Joh. 14 : 13.

⁸ 1618 f., 1209; Hebr. 12 : 2.

⁹ 1394, 1791; Hand. 8 : 32; Ev. v. Petrus vs. 10.

¹⁰ 1479—'82; Hand. 2 : 24 f.; Rom. 6 : 9; 1 Cor. 15 : 55.

¹¹ 1745 f.; Hebr. 12 : 2 f..

¹² 1741 ff.; Ev. Pe. 52.

¹³ 835; Joh. 19 : 28.

¹⁴ 1337 ff.; Joh. 19 : 25—27.

¹⁵ 1688 ff., 1507, 1634, 1047, 1066, 1738 f.; Lc. 23 : 28.

¹⁶ 1498; Rom. 14 : 10.

¹⁷ 1725; Ofenb. 19 : 11; Mt. 19 : 5 par.; Mt. 3 : 17 par.; 2 Pe. 1 : 17 f..

¹⁸ 1806 f.; Joh. 10 : 30; 3 : 35; 5 : 21, 26 f.; 36; Mt. 28 : 18; Joh. 8 : 19; 10 : 38; 13 : 3; 14 : 9.

¹⁹ 1435 5; Lc. 23 : 46.

²⁰ 1969; Mc. 16 : 19; 1 Pe. 3 : 18; Ev. Pe. 19.

²¹ 826 f., 830, 1373, 1969. vgl. Ovid, Met. IX 262—272; Mt. 23 : 26 par.

²² 1132 f., 1134 f., 1595 f.; Siehe auch: Diod. IV 38, 4; Apollod. III 160; Mt. 27 : 45 par., 51; Ev. Pe. 15.

heit Zeugnis ablegen: „Es ist vollbracht“¹. Denn alles ist ihm unterworfen², über alle bösen Mächte hat er triumphiert³; letztendlich hat er sogar den Tod und das Grab überwunden⁴. Geht nicht der Tod vor ihm auf die Flucht und liegt nicht die Unterwelt geknechtet ihm zu Füßen⁵! Denn in der Hölle, aus der niemals jemand zurückkehrt, blieb allein er nicht zurück⁶. Als ein Gleicher mit den Göttern⁷, ja als Gott selbst⁸, wird er in den Himmel erhöht⁹. Ein Vorbild zur Nachfolge¹⁰, denn wer mit Herakles stirbt, hat genug gelebt¹¹.

Soweit meine Sammlung *buchstäblicher* Zitate. Die von mir in den Fußnoten angegebenen Parallelen aus dem Neuen Testament könnten noch stark vermehrt werden; ich habe keine Vollständigkeit angestrebt. Aus alledem geht auf jeden Fall hervor, dass das Bild des leidenden, sterbenden und zum Himmel erhöhten Gottessohn der Evangelien bis hinein in so manche Einzelheit in der Stoa zurückgefunden wird und dort *ohne historischen Hintergrund Realität* besaß. Niemand wird ja schließlich den Herakles noch für eine historische Person halten.

So predigt uns Senecas Tragödie das ruhelose Leben des Herakles zugunsten der Menschen, seine Standfestigkeit in den schwersten Heimsuchungen, seinen selbstgewählten Tod¹². Die ganze zweite Hälfte wird beherrscht von zwei Vorstellungen: Herakles geht zum Schattenreich und fährt hinauf zu den Sternen. Der Dichter hat die Alternative Hades–Himmel scharf problematisiert und einen großen Teil seiner Dichtung dazu verwendet, um der schwachen, dem Hades verfallenen, Menschheit die Apotheose seines Helden gegenüber zu stellen¹³.

¹ 1340, 1457, 1472; Joh. 19 : 30.

² 792 f., 1617; Mt. 28 : 18; Hebr. 2 : 7 f.; Hand. 2 : 24, 27.

³ 1375 f.; Col. 2 : 15; Joh. 16 : 33; 1 Cor. 15:24—27; 1 Cor. 2:6; 2 Tim. 1 : 10.

⁴ 1945 ff.; 1 Cor. 15 : 54 f..

⁵ 767, 1371; Rom. 9 : 6; 1 Cor. 15 : 26, 54; Eph. 1 : 22; Philem. 10; Hebr. 2 : 14.

⁶ 1527; 1 Pe. 1 : 21; Hand. 2 : 24; Rom. 6 : 9; 1 Cor. 15 : 54 v.; 2 Tim. 1 : 10; Hebr. 2 : 14; Offenb. 1 : 13.

⁷ 104, 1544; Phil. 2:6.

⁸ 1881 f., 1981; Joh. 10 : 33; 20 : 28.

⁹ 1919, 1941—'44, 803; 1 Pe. 1 : 21; Hebr. 9 : 24.

¹⁰ 1891; 1 Pe. 2 : 21; 1 Cor. 11 : 1; Joh. 8 : 12; 12 : 26.

¹¹ 924; Rom. 6 : 4 f.; 8 : 17; Phil. 3 : 10; Joh. 12 : 26.

¹² Siehe auch: Minucius Felix, Octavius 23 am Schluss: „Hercules wird auf dem Scheiterhaufen auf dem Oeta verbrannt, um seine menschliche Natur abzulegen“.

¹³ Edert, S. 75 f..

Nachdem die Fakten nun dargestellt wurden, müssen wir versuchen, sie zu erklären. Hat PFISTER Recht mit seiner Hypothese einer Heraklesbiographie, die dem frühesten Evangelium zugrunde gelegen haben soll? Nein und ja. Zum „ja“ komme ich später; zunächst argumentiere ich für das „nein“. Beim Begriff Urevangelium denke ich an die Quelle *aller* Evangelienliteratur, nicht nur an die unserer kanonischen. Das hypothetische Urevangelium dürfte sehr kurzgefasst gewesen sein. Es enthielt in gnostischer Art vermutlich nur das Zur-Erde-Kommen des Gottessohnes, sein Auftreten als Prediger, Heiler und Dämonenaustreiber, die Ankündigung des Gottesreiches, das Leiden, Sterben und die Auferstehung. Bei Ignatius von Antiochien, dessen Briefe ich in die Zeit um 150 datieren zu müssen glaube¹, sind die *Hauptfakten* des Lebens des Herrn –besser gesagt: die *Heilsfakten*– das Kommen des Erhalters sowie dessen Leiden und Auferstehung. Genau das ist auch das Thema der Mysterienkulte, nach denen auch die Götter der Vegetation kommen, untergehen und auferstehen. Dass dieses christliche Urevangelium auf einer Heraklesbiographie basiert, halte ich nicht für wahrscheinlich. Ihm dürfte vielmehr eine alexandrinische oder syrische Gnosis zugrundegelegen haben, wobei von Biographie im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein kann. Die alte gnostische Erzählung vom Erlöser, der seine himmlische Herrlichkeit verlässt, um die gefallenen und im Staube begrabenen Seelen zu retten, schildert ihn selber auch als einen, der der Erlösung bedarf; die Menschenseelen gehören nämlich zu ihm, dem himmlischen Menschen. Er ist ihr Haupt, das seine Glieder zu sich zieht. Er ist derjenige, der durch Leiden vollkommen werden muss. Dieser Erlöser erniedrigt sich bis in die Tiefen dieser Welt, um so die Himmelspforte für die an ihn glaubenden Seelen zu öffnen. Die auseinander geplatzten Lichtfunken sind Teile des ewigen Lichtes. Ihr in der Welt Versunken-Sein findet nicht außerhalb des himmlischen Menschen statt und deshalb erinnert er sie durch die Heilsbotschaft bzw. Weckstimme zum Leben an ihre Verwandtschaft mit Gott².

¹ Siehe meinen Aufsatz in den *Protestantische Monatshefte*, Juli—Aug. 1907; *N. T. T.* 1915 : 253—269.

² Siehe vor allem den Brief an die Hebräer und meine ihm gewidmete Studie, in *N.T.T.*, 1939, S. 301 ff..

Die Gnostiker des 2. Jahrhunderts u.Z. standen in der Tradition einer alexandrinischen, jüdischen Gnosis oder Theosophie, die dem Christentum in seinem Ursprung nicht fremd war. Immer wieder entdecken wir im Neuen Testament eine Basis oder einen Hintergrund gnostischer Weltanschauung, die in katholischen Sinne übermalt wurden. Der ursprüngliche Paulus dürfte weit mehr Gnostisches gezeigt haben als der kanonische. Im 4. Jahrhundert sagt Secundus Sallustius¹ über die mythologische Vorstellungswelt der Gnosis: „Diese Dinge *geschahen* nie, sie *sind* jedoch immer“. So hat dann ein Gedicht des Valentinus über die Äonen, Zwischenwesen zwischen Gott und Welt, Herrscher über unterschiedliche Weltperioden und Welträume, genau so wenig mit Historie zu tun wie Miltons ‚Verlorenes und wiedergewonnenes Paradies‘. Gerade in diesen großen gnostischen Systemen mit ihren zahlreichen Äonen lag eine Gefahr für das Christentum, nämlich die Paganisierung, das Heidnisch-Werden. Die werdende Großkirche, die katholisch-allgemein eine Kirche für alle Menschen sein und keine Sekte oder Kreis nur für Eingeweihte bleiben wollte, sah sich dazu gezwungen, näheren Anschluss an den Monotheismus der jüdischen Bibel zu suchen. Das hohe Alter dieser Textsammlung verlieh ihr große Autorität². Das ursprüngliche Christentum war der jüdischen Gesetzlichkeit gegenüber revolutionär und suchte den Grund des Glaubens in mystischer Erkenntnis. Die Großkirche betonte eher als Tatsache, dass der Heiland real und nicht nur in einem Scheinkörper gelebt habe, wie dies die Gnosis und wohl auch das Ur-evangelium gelehrt haben werden, und dass er sich durch Wort und Tat als Messias erwiesen habe. Gnostischem Phantasieren und Ablehnung des Gesetzes gegenüber ließ die katholisch werdende Kirche in unseren Evangelien die Autorität des Alten Testaments vom Messias-Jesus bekräftigen und zeichnete für die Menge eine anschauliche Heilandsgestalt. In dogmatischer und pädagogischer Absicht stellte sie den himmlischen Menschen der Gnosis als historische Person. Gefühls-

¹ De diis et mundo 4.

² Siehe meine *De Oudste Chnsteljke Geschriften*, 's-Gravenhage 1946, S. 14

bedürfnisse einer breiten Menge werden nicht durch nur Gedankliches befriedigt; die Propaganda machte eine anschauliche Erzählung für das Volk notwendig¹.

Während bei Seneca noch etwas durchscheint vom antiken selbstbewussten Empfinden vom Wert des Menschen, der den Himmel nicht durch Gnade erwirbt sondern durch männliche Kraftanstrengung², verschwindet dies im kirchlich organisierten Christentum immer mehr und macht Platz für Unterwürfigkeit angesichts der Autorität der Kirche und ihrer Priesterschaft. Der Geist jüdischer Servilität besiegt das Autonomiestreben.

Ein Konflikt in der römischen christlichen Gemeinde, welcher mit der Verbannung des Marcion endete, brachte den Sieg des jüdischen Elementes. Dieser Häretiker gab nicht klein bei, als die Zeiten sich änderten, und er weigerte sich, mitzumachen mit der Mehrheit, die als Kampfmittel gegen eine weitaus radikalere Gnosis, als es die seinige war, ihr Heil suchte beim Alten Testament. In der Kirchenorganisation, in ihrer Konzentration, hierarchischer Verfassung und monarchischer Führungsform äußert sich der Realismus des römischen Geistes, der weniger auf Spekulation denn auf eine praktische Lebenshaltung gerichtet war. Im Gegensatz zur revolutionären Gnosis kommt das kirchliche Christentum zu einem historischen Positivismus, zu einem einmal in der Geschichte vorgekommenen Fall, in den letzten Tagen dann gefolgt von einer ebenso einmaligen Erlösertat. Damit konnte das unhistorische, zeitlose und somit undatierte Erlösungsverständnis sich natürlich nicht messen. Nur durch den formellen Anschluss an das Judentum konnte das Christentum etwas Größeres werden als eine Sekte oder ein Konventikel. Rom machte sich zum Jerusalem; das Neue musste den Anschein erwecken, auf alte Überlieferung gegründet zu sein. In christlicher Form stand die alte Synagoge wieder auf. Angetrieben von einem überwiegend praktischen Geist vertritt der Katholizismus die am meisten historisch realistische Auffassung des Christentums und macht es für alle Menschen unterschiedslos gebrauchsfertig. Der Kirche geht es mehr um die Massen als um die Individuen.

Origenes zitiert den Christengegner Celsus, der über einen Teil der Christen spricht, der sich in der Großkirche

¹ T.a.S., S. 19.

² REGENBOGEN, a a O., S 206.

zusammengeschlossen hat und der sich unterscheidet durch seine engen Beziehungen zum Judentum, von dem sie die Schöpfungsgeschichte, die Abstammung der Menschen usw. übernommen haben. Nun zeigt seinerseits das Judentum Verwandtschaft mit der spezifisch römischen Philosophie der Kaiserzeit, der Stoa. Über Gott und Welt, Gottes ethische Persönlichkeit, den heiligen Willen, der die ethische Weltordnung, das Recht und die Gerechtigkeit hütet und sichert, über Gott als Schöpfer auch der Ordnung in der Natur; über all das dachten Judentum und Stoa oft in gleicher Weise. Viele sogenannte jüdische Züge im frühesten Christentum: etwa die Vorstellung von Überlieferung und Dogma als notwendige Heilsbedingungen, sollten eher römisch genannt werden. Die Bedeutung Roms für das Neue Testament kann kaum zu hoch eingeschätzt werden. Zum Christentum bekehrte römische Juden mögen dazu beigetragen haben, die Kirche in diese Richtung zu drängen, um auf diese Weise einen Damm gegen anti-jüdische Gnosis aufzuwerfen¹

Im realistischen Milieu Roms konnte die realistische jüdische Vorstellung einer als historische Erzählung vorgetragene Gottesoffenbarung unter bedächtigen Christen, die die eine Katholische Kirche anstrebten, Anklang finden. Die Stoa bot der werdenden Kirche ein schönes Beispiel von Gottmenschentum in der Gestalt des Weisen, als welcher Herakles galt. Die überhistorische Evangeliumsgeschichte der Gnosis bekam eine historische Ausstaffierung und wurde auf eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort fixiert. Diese Zeit und diesen Ort entnahm die Kirche dem Alten Testament, dem Bollwerk gegen die Häresie. So manch ein Bericht, der ursprünglich zum Bild des verherrlichten Christus gehörte, wurde später in das irdische Leben verlegt.

Jesus Christus, welcher –ausgenommen dann durch den modernen aufgeklärten Verstand seit dem 18. Jahrhundert– selten von jemandem als „gewöhnlichen Menschen“ gesehen wurde, musste als Idealer Mensch den Eindruck einer historischen Person machen, nachdem sein irdisches Leben ins Bild gebracht und seine menschliche Seite darin betont worden war. Das Historische beschränkte sich auf die Ausstaffierung, auf Augustus und

¹ T.a.S., S. 20–25.

Tiberius, auf Herodes und Pilatus. Der Mysteriengott, der in andern Mysterienkulten seine Aufgabe bei der Welter-schaffung erfüllt, wird hier als Heiland der letzten Tagen, der ein neues Zeitalter einläutet, in die Historie der Menschheit eingefügt. Dieser Versuch, Glauben und Ge-schichte eng miteinander zu verknüpfen, ist typisch für die werdende Kirche. Er bezeugt einen Realismus, einen Wirklichkeitsbegriff, den wir der Idee nach begreifen und schätzen müssen, auch wenn die Durchführung mangelhaft war. Dadurch, dass sie dem *Mythos* der Gnosis *Histo-rie* gegenüberstellte, betrieb die Kirche antihäretische Po-lemik und passte sich den Forderungen der Massen gerin-gen Verstandes an, die mit Fakten mehr anfangen können als mit Ideen. Davon abgesehen war der historisierende Glaube jedoch ein Fortschritt im Vergleich zum ahistori-schen, zeitlosen und überweltlichen Glauben an einen himmlischen Christus. Um der vollen Bedeutung der Menschwerdung gerecht zu werden, war dieser Prozess unvermeidlich. Damit die evangelische Wahrheit nicht in abstrakten Phantasien ablaufe, durfte sie nicht im Unbe-stimmten stecken bleiben, sondern musste konkret fixiert werden in Raum und Zeit. Über diesen positiven Glauben der Kirche gehen wir *jetzt* im gleichen Maße hinaus wie über die negative Kritik darauf, und wir finden in redlicher Weise etwas vom eigenen geistigen Besitz darin zurück, sowohl bei den Orthodoxen als auch bei den Häretikern.

Die rationalistische Vorstellung eines Christus, der das Christentum gestiftet habe, muss weichen vor der histori-schen Einsicht, dass das Christentum in einem langsamen Prozess die Christusgestalt ausgebildet und in den Evange-lien anschaulich dargestellt hat. Clemens von Alexandri-en¹ sagt, der Sohn offenbare sich dadurch, dass er sich den fünf Sinnen im Fleische sichtbar mache, denn gerade die Menge bedürfe es, vom Sichtbaren zum Geistigen aufzu-steigen und zuerst den fleischgewordenen Heiland ken-nenzulernen. Besser kann die Notwendigkeit, den Mythos zu historisieren, nicht beschrieben werden².

Als ich zu Beginn meiner wissenschaftlichen Lauf-

¹ Stromateis VI V 34, 1.

² T.a.S., S. 30 ff..

bahn über Indische, speziell buddhistische Einflüsse auf die Evangelien arbeitete¹, kam ich zum Ergebnis, dass die Autoren keine Züge ihres Jesusbildes unmittelbar einem bestimmten Text, einer Buddhabiographie, entnommen, sondern dass sie zerstreute Elemente des Buddhalebens, die zum Westen in der Manier einer „migration of tales“ herübergeweht waren, bei der Ausgestaltung ihrer Heilandfigur verwendet hätten. Ich würde mich heute auch nicht trauen, weiter zu gehen hinsichtlich des Einflusses des Heraklesmythos auf die Evangelien. Wohl meine ich, die Übereinstimmungen zwischen Herakles und Christus seien zahlreicher und treffender; nichts rechtfertigt aber PFISTERs Hypothese einer Heraklesbiographie als Quelle für das, was er als Urevangelium bezeichnet. Es gab halt für die Evangelisten und für deren Vorläufer für die Ausgestaltung ihrer Heilandsfigur viel Brauchbares in der Heraklestradition, wie diese unter den Heraklesgläubigen lebte und hier und da literarisch aufgezeichnet worden war. Gerade dieser Halbgott hatte zu der Zeit, da pädagogische und apologetische Gründe eine genauere Ausarbeitung des irdischen Lebens des Christus erforderten, den besonderen Vorteil den andern Heilandsgestalten gegenüber, dass sein Leben bereits so weitgehend vermenschlicht und historisiert worden war wie das keines andern Halbgottes. Das lässt sich sofort aufzeigen an den Werken des Herakles, die zwar als ursprünglich am Sternenhimmel lokalisiert aufzufassen sind, später aber eben doch auf der Erde geschehen müssen. So wurde auch die Kreuzigung Christi – dies eine weitere Parallele –, die im antiken Gnostisch-Christlichen Mythos am Firmament geschehen sein soll, dennoch in ein historisches Geschehen in der Nähe Jerusalems metamorphisiert.

Der Autor des vierten Evangeliums –GRILL² und LEIPOLDT³ haben das überzeugend aufgezeigt– hat seine Jesusgeschichte nach einem Dionysischem Muster geschildert. ISIDORE LEVY⁴

¹ *Indische Invloeden op oude Christelijke verhalen*. Leiden 1901. Deutsche Übersetzung: *Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen*. Göttingen 1904; Zweite Aufl. 1909.

² *Untersuchungen über die Entstehung des vierten Evangeliums 7*/Tüb. 1923.

³ In *Angelos* 1931, Beiheft 3, 1931.

⁴ Is. LÉVY, *La légende de Pythagore de Grèce en Palestine*, Par. 1927.

machte einen Einfluss der Pythagoraslegende auf die Evangeliumserzählung wahrscheinlich. So bringen also die Heiden wie die Weisen aus dem Morgenlande in der Evangeliumserzählung, ihre reichsten Gaben, um den Christus zu verherrlichen. Für das Auge der Vorstellungskraft ist uns sowohl in Herakles wie in Christus jene Wahrheit anschaulich gemacht worden, dass das Ewig-Göttliche sich in unserer natürlichen Menschlichkeit offenbart, dies aber nur insoweit als dieses Natürliche nicht standhalten kann und zugrunde gehen muss, um auf einem höheren Niveau als vergeistigte Menschlichkeit wiederzukehren.

Das Beste, was das Altertum hervorgebracht, ist uns im Christentum bewahrt geblieben. Um die Gestalt des Gottessohnes bzw. des Gottmenschen haben sich wichtige ethische und religiöse Faktoren des Hellenismus, darunter auch die Heraklesgestalt, herauskristallisiert und so die gewaltige Synthese zustandegebracht, die Christentum heißt und die den wahren Menschen als vergöttlichten Menschen, den wahren Gott als menschengewordenen Gott betrachtet. Hierin sind sich Jude und Römer einig: der Jude ist dann jedoch der alexandrinische Jude Philo und der Römer ist der hellenisierte Römer Seneca. Die Verbindung des Logos der antiken Philosophie mit dem stoischen Weisen brachte dann die lebendige Gestalt, die von beiden gesucht wurde.

Die Idee der gottmenschlichen Persönlichkeit entsprang dem Genius des Christentums. Weder Seneca noch Philo, weder der Mysterienglaube noch der Heraklesmythos konnten uns die Jesusbilder der Evangelien liefern. *Ohne* all diese Antezedenten jedoch, hätte man sie nicht zeichnen können. Das Evangelium ist die symbolische Darstellung der Idee, dass der wahre Mensch der Gottessohn ist, der leiden und sterben muss, um in seine Herrlichkeit einzugehen, die Idee der Einswerdung von Gott und Welt im Menschen, der seiner Endlichkeit abstirbt, um sich so als unendlich zu offenbaren.